

Laudatio von Maximilian Popp zur Verleihung des Menschenrechtspreises der Stiftung PRO ASYL 2016 an Father Mussie Zerai

Es gibt einen Satz, der mich in den vergangenen Wochen und Monaten sehr beschäftigt hat. Er stammt von Elie Wiesel, dem inzwischen verstorbenen rumänisch-amerikanischen Friedensnobelpreisträger.

Wiesel schrieb in seinen Erinnerungen an die Shoa: „Ich habe immer daran geglaubt, daß das Gegenteil von Liebe nicht Haß ist, sondern Gleichgültigkeit. Das Gegenteil von Glaube ist nicht Überheblichkeit, sondern Gleichgültigkeit. Das Gegenteil von Hoffnung ist nicht Verzweiflung, es ist Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit ist nicht der Anfang eines Prozesses, es ist das Ende eines Prozesses.“

Dieser Satz, verfasst 1986, beschreibt sehr genau unsere Zeit, oder vielmehr das Dilemma unserer Zeit.

In wenigen Wochen, am 3. Oktober, wird sich eine Katastrophe zum dritten Mal jähren, die europaweit für Bestürzung gesorgt hat - auch wenn sie, leider, alles andere als beispiellos war. Fast 400 Menschen sind ertrunken, als an jenem Tag ein Flüchtlingsboot, von Libyen kommend, kurz vor der italienischen Mittelmeerinsel Lampedusa kenterte. Papst Franziskus sprach damals von einer „Schande“. Der Präsident des Europaparlaments, Martin Schulz, und der damalige Präsident der EU-Kommission sind nach Lampedusa geeilt, um Überlebende und Angehörige der Opfer zu treffen. Ein solches Unglück, sagten sie, dürfe sich unter keinen Umständen wiederholen.

Aber es hat sich wiederholt. Dutzendfach. Hundertfach. Alleine in den ersten acht Monaten 2016 sind mehr als 3000 Menschen bei der Flucht nach Europa ums Leben gekommen - so viele wie nie zuvor. Sie sind im Mittelmeer ertrunken, an den Grenzzäunen von Ceuta und Melilla verblutet, in den Bergen zwischen Rumänien und der Ukraine erfroren. Man kann es nicht oft genug sagen: Das Massensterben der Flüchtlinge an Europas Außengrenzen ist kein Unglück, sondern das direkte Ergebnis europäischer Politik. Das Grundgesetz und die europäische Grundrechtscharta versprechen Menschen, die vor Krieg oder Verfolgung fliehen, Schutz. Doch die EU-Mitgliedstaaten torpedieren dieses Recht seit Jahren. Wer in Europa Asyl beantragen will, muss zunächst europäisches Territorium erreichen. Genau das aber ist durch die europäische Abschottungspolitik beinahe unmöglich geworden. Die EU hat an ihren Rändern meterhohe Zäune errichtet, sie hat Soldaten an ihre Grenzen beordert und Kriegsschiffe entsandt, um Flüchtlinge von Europa fernzuhalten. Für Schutzsuchende, egal ob aus Syrien oder Eritrea, existieren keine legalen, sicheren Wege nach Europa. Flüchtlinge sind gezwungen, als "illegale" Migranten in die EU einzureisen, auf gefährlichen, mörderischen Routen. Etwa über das Mittelmeer.

An den europäischen Außengrenzen ist ein darwinistisches System entstanden: Nur wer genügend Geld hat, um Schlepper zu bezahlen, wer zäh genug ist, immer wieder gegen die Zäune aus Stahl und Stacheldraht anzulaufen, hat überhaupt eine Chance, in Europa Asyl zu beantragen. Arme, Kranke, Alte, Familien, Kinder bleiben meist ihrem Schicksal überlassen. Das europäische Asylsystem ist die Perverterung des Asylrechts.

Die Europäer aber, und das bringt mich zu dem eingangs erwähnten Zitat von Elie Wiesel, haben sich an diese Perversion gewöhnt. Sie sind abgestumpft. Die monatelangen Debatten über Asyl-Obergrenzen und vermeintliche Überfremdung, die immer gleichen Bilder von Menschenmassen vor Grenzzäunen und die aggressive Stimmungsmache von Rechts haben

jede Empathie mit den Schutzsuchenden aufgelöst. Das Massensterben der Flüchtlinge an Europas Grenzen wird als Kollateralschaden hingenommen.

Was also ist zu tun? Nun, es ist, davon bin ich überzeugt, wichtiger denn je, gegen die Gleichgültigkeit, gegen Rassismus, Sozialdarwinismus, Rechtspopulismus anzukämpfen. Und es ist mir wiederum eine Ehre, heute die Lobrede auf einen Mann zu halten, der genau das tut, wie kaum jemand sonst: Mussie Zerai ist ein Lebensretter, ein Vorkämpfer für Mitmenschlichkeit und Gerechtigkeit. Man sollte mit Pathos vorsichtig sein, aber Herr Zerai ist ein Held.

Seit mehr als zehn Jahren setzt sich Mussie Zerai für Schutzsuchende ein. Er hat ein Notruftelefon etabliert für Flüchtlinge, die in Seenot geraten. Er hat auf diese Weise seit 2004 vielen tausend Menschen das Leben gerettet. Er selbst hat sein Engagement mit einem schlichten und gerade deshalb großen Satz erklärt: „Wenn ich höre, dass jemand in Not ist, dann ist es meine menschliche Verpflichtung, ihm zu helfen.“

Mussie Zerai weiß, was es heißt, auf der Flucht zu sein. Er war 16 Jahre alt, beinahe noch ein Kind, als er 1992 als Flüchtling aus Eritrea in Italien ankam. Er hat Obst verkauft und Zeitungen ausgetragen, um zu überleben. Später hat er Theologie und Philosophie studiert. Er wurde zum Priester geweiht und dann von der katholischen Kirche in die Schweiz entsandt, wo er bis heute als Seelsorger tätig ist.

Es war ein sehr spezieller Auftrag, der Mussie Zerai's Leben, dann in eine neue Bahn lenkte. 2003 fragte ihn ein italienischer Journalist, ob er als Dolmetscher in einem libyschen Gefängnis für ihn arbeiten könnte. Mussie Zerai sagte zu und kam auf diese Weise, zehn Jahre nach seiner Ankunft in Europa, erstmals mit Eritreern in Kontakt, die auf der Flucht nach Europa waren. Das Schicksal seiner Landsleute hat ihn bis heute nicht mehr losgelassen. Kurz nach dem Besuch in dem Gefängnis, erhielt er Anrufe von Menschen, die er dort kennengelernt hat. Und wenig später auch von Flüchtlingen, die in Seenot geraten waren. Irgendjemand hatte Mussie Zerai's Telefonnummer in die Gefängniswand geritzt und dazu geschrieben: „Bei Notfällen, diese Nummer anrufen!“ Das war der Anfang einer großen Geschichte.

Denn seit dem Sommer 2004 ist Zerai's Nummer so etwas wie die letzte Hoffnung für Bootsflüchtlinge. Sie kursiert unter Migranten aus Eritrea, Somalia, Äthiopien. Sie steht nicht nur an den Wänden von Flüchtlingslagern in Libyen sondern auch an den Decks der Flüchtlingsboote. Jemand hatte die Nummer auch an das Boot geschrieben, das im Oktober 2013 vor Lampedusa sank. So jedenfalls erzählt es ein Überlebender des Unglücks. „Lieber Baba, hilf uns schnell. Wir haben kein Essen, kein Wasser, und der Handyakku ist fast leer.“ So oder so ähnlich lauten die Hilferufe. Wenn Mussie Zerai einen solchen Anruf erhält, setzt er sich sofort mit der italienischen Küstenwache in Verbindung und gibt die GPS-Daten weiter. Er ist rund um die Uhr erreichbar. Wenn er schläft, liegt das Handy auf dem Nachttisch. Wenn er Messe feiert, passt jemand darauf auf. Und auch nach der Ankunft in Italien lässt Zerai die Flüchtlinge nicht allein, sondern unterstützt sie - etwa bei der Wohnungssuche oder bei Behördengängen. „Es flieht niemand einfach so aus seiner Heimat, aus Lust am Abenteuer“, hat Zerai einmal gesagt. „Vielmehr sind diese Menschen so verzweifelt, dass sie bereit sind, ihr Leben auf dem offenen Meer zu riskieren.“

Zerai's Telefonrechnungen betragen manchmal mehrere tausend Euro im Monat. Um sie bezahlen zu können, gründete er 2006 die Hilfsorganisation „Agenzia Habeshia“. Zunächst nutzte er die Organisation tatsächlich nur, um Spenden für die Telefonkosten zu sammeln. Aber irgendwann reichte ihm das nicht mehr. „Ich habe gemerkt, dass ich nicht nur die

kleinen Feuer löschen kann, sondern dass ich den ganzen Brand löschen muss“, sagte Zerai in einem Interview.

Aus dem Priester ist in den letzten Jahren auch ein Aktivist geworden. Zerai betreibt mit seiner Organisation Lobbyarbeit für Geflüchtete. Er geht ins italienische Fernsehen, wenn ein Schiff nicht gerettet wurde, er spricht im Radio, schickt E-Mails an Journalisten, Politiker und Flüchtlingshilfsorganisationen. Natürlich könne er keine Befehle geben, sagt Zerai selbst. Aber er könne Druck aufbauen.

Mussie Zerai ist immer in Bewegung, kämpft stetig für die Rechte und Bedürfnisse der Flüchtlinge. Und er findet dabei deutliche Worte. In einem Interview mit dem Schweizer Fernsehen richtete er sich direkt an die Europäer: "Die europäischen Länder sagen, nein, wir wollen keine Flüchtlinge bei uns. Doch ihr habt diese Flüchtlinge geschaffen! Ihr unterstützt Diktatoren, weil es euren Interessen dient, nicht weil es der lokalen Bevölkerung dient!" Zerais Engagement ist auch eine Inspiration für andere: Vor knapp zwei Jahren haben Aktivisten eine zweite Notrufnummer für Bootsflüchtlinge eingerichtet, das „Alarm Phone“. Rund um die Uhr sitzen nun in ganz Europa Menschen, die mehrere Sprachen sprechen, vor den Apparaten, auch ehemalige Bootsflüchtlinge.

2016 war bislang, ich hatte das eingangs erwähnt, für all jene, denen an Flüchtlings-, und damit Menschenrechten grundsätzlich etwas liegt, ein bedrückendes Jahr. Vor 12 Monaten gab es so etwas wie ein Momentum. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat die Flüchtlingspolitik liberalisiert, getrieben gerade von einer Zivilgesellschaft, die für Solidarität und Offenheit eintrat. So viele Menschen wie nie zuvor fanden in Deutschland Schutz. Das Grenzregime geriet ins Wanken.

Doch was auf diesen kurzen „Sommer der Migration“ folgte, war ein langer Winter der Repression. Die Bundesregierung hat in den vergangenen Monaten sämtliche Verbesserungen in der Asylpolitik rückgängig gemacht, sie hat das Asylrecht mehrfach verschärft, hat anrühige Deals mit Despoten wie dem türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan geschlossen, um Flüchtlinge von Europa fernzuhalten. Und trotzdem gibt es immer noch Leute, nicht nur in der AfD und in der CSU, denen die Abschottung nicht weit genug geht. Wir, und damit meine ich Aktivisten, Journalisten, alle Bürger, denen etwas an einer offenen, solidarischen Gesellschaft liegt, sind nun umso mehr gefordert dem Beispiel Mussie Zerais zu folgen - und für Menschlichkeit zu kämpfen.